

Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 Mt. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

15,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeilzeile für locale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeilzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 75 Pfg.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur
nächsten Morgen-Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 434.

Heftnummer No. 52.

Samstag, den 17. September.

Heftnummer No. 52.

1898.

Abend-Ausgabe.

(Nachdruck verboten.)

Abkrüftung?

(Maßnahmen-Ausschuss für das Wiesbadener Tagblatt.)
Nur Klein ist die Zahl Deter, denen das Friedenswort
des Garen Friedenshoffnung einflößt, vielmehr glaubt der
Eine, der Mensch sei zu unheilbar durch den Apfelsüß
verdorben, als daß er jemals die Kulturstufe gewisser In-
sekten, welche einträchtig leben, erschaffen könnte; der Andere
erinnert sich, daß auch kleine Fische seinen Nachbarn
Flecken anbot, worauf dennoch das Karminel den Streit
wieder anfang. Die Meinung, daß die kommenden Jahr-
hunderte Krieg bringen müßten, weil die vergangenen Krieg
gebraucht, herrscht noch fast allgemein, nur schreibt der Eine
den Leidenschaften der Völker, der Andere denen der Fürsten
die Schuld der Kriege zu. Die Geschichte aber hat den
Zweck, daß die Menschen aus ihr nichts lernen sollen.

Die schöne Erkenntnis hat die schöne Bruchbild bebildigt,
darum wird ein ganzer Volkstamm mit Mann und Maus
verlegt. Der König Friedrich hat die Geliebte des Königs
Ludwig verheiratet, darum wird 7 Jahre lang zu Wasser und
zu Land gefochten und die Länderlande neu verlegt. So
erzählt das Schullebuch. Aber noch, vormals mit aus-
nahmungsweise, die Veranlassung zum Krieg eine derartige ge-
wesen sein, die wahre Ursache lag selten in den Leiden-
schäften Einzelner, sie lag fast immer in den tiefen Unter-
schömungen der Massen, in deren Bedürfnissen, in deren
Noth. Wann ist jemals um ideale Bedürfnisse Krieg ge-
führt worden? immer, oder fast immer um materielle,
mochten sie auch manchmal eingebildet sein. Die heroische
Geschichtsauffassung, die da glaubt, große Persönlichkeiten
hätten die weltgeschichtliche Entwicklung regiert, ein Ueber-
bleibsel aus der Zeit der Götter und Halbgoten, wird
gänzlich schwinden, sobald die naturwissenschaftliche Welt-
anschauung aus dem Gelehrtenbuche ins Volk dringt und
dessen Bahngestaltungen zerbricht.

Nicht die Philosophie, nur die Geschichte giebt uns Auf-
schluß darüber, ob Kriege unvermeidlich sind und bleiben,
oder nicht, und wiefern ein Herrscherwille die Völker in
den Krieg treibt, oder ein allgemeines empfindendes wirtschaft-
liches oder vermeintliches Bedürfnis. Wahre Geschichte ist aber
ein Stück der Naturwissenschaft.

Sehr richtig nennt Goethe die Geschichte einen unab-
lässigen, noch heute nicht entscheidenden Kampf zwischen
Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit. Dieser hat nur selten und
vorübergehend das genossenschaftliche Prinzip gewaltet, fast
immer das der Herrschaft und Anrecht. Warum? Die
Gerechtigkeit der Arbeit war so gering, daß Gewaltthat eine
Nothwendigkeit war, nicht nur für den Einzelnen, sondern
auch für die Gesamtheit, für die Kulturentwicklung. Damit
wenigstens Einigkeit sei auf die Stufe der Kultur haben konnten,
welche der schärfste Ackerbau und gar der Bergbau, die Sechsig-
jahrst fordern, war es nothwendig, daß ihnen die Massen durch
Anrecht die dazu erforderliche Macht schafften; und die
Anrecht, die Abkennung der Massen kann erst dann
aufhören, wenn sie entschädigt geworden ist. Eben darum,

weil heute dieser Zeitpunkt, diese hinreichende Ergiebigkeit
der Arbeit erreicht zu sein scheint, eben darum die Erhebung
der Besitzlosen gegen die Besitzenden allerwärts, eben darum
die wissenschaftliche Untersuchung des Arbeitseigenenthums
von dem Gewaltentum, welche meines Wissens Dühring
zuerst klar ausgesprochen hat. In alten Zeiten zweifelte
der Sklave nicht an dem Rechte seines Herrn. Gewalt war
Tugend.

Die ältesten Kriege waren Raubkriege, zuerst um
Gewinnung von Nahrungsmitteln, später um Gewinnung
von Frohnarbeitern. Das Bedürfnis forderte den Krieg,
selbst da, wo wir heutigen andere Motive vermuten. Viele
Milliarden von Menschenstücken werden, wie wir glauben,
von dem einen Mohammed erregt, regiert, verbrannt. Aber
sehen wir und diesen Raubkriege näher an!

Auf der ungelungenen Hochsee Arabiens lebt ein Volk
von Nomaden. Als solche haben die Araber Griechen und
Sklaven, das ist ihr einziger Besitz. Sie leben als Hirten
vom Raube an der Natur. Mächtig schwillt die Menge
der Menschen und der Thiere an, das weite Land wird zu
enge. An den Grenzen leben andere Völker von Acker-
bau und Gerdern, sie haben größeren Nahrungs-
spielraum, höhere Kultur, haben auch gegen den längst
brechenden Sturm starke Dämme aufgerichtet. Aber zuletzt
war der wirtschaftliche Druck stärker als der Gegendruck,
und der lange aufgestaute Strom wälzt sich unaufhaltsam
über alle Schwächen hinweg. Mohammed und seine Nach-
folger waren die Führer dieser Völkerstöße, aber diese hätte
sie auch ohne sie unausbleiblich doch getroffen.

Nun wird man fragen: Aber dieser eine Mohammed hat
diesen Massen seinen Geist, seine Kraft eingebracht. Gut,
dies sei zugegeben für diese eine seltene Ausnahme. Aber
die ganze Geschichte besteht ja aus einer endlosen Kette von
Völkerwanderungen. Wie und überall drängen sich die
Nomaden, Völk hinter Völk, Kelten, Germanen, Slaven,
Lataren aus ihren Weidestepen hervor, um neue Gebiete
zu occupieren. Wo sind ihre Veen? Wo sind ihre Helben?
Nicht eine Idee oder eine Leidenschaft, das Bedürfnis schuf
diese Kriege.

Völkerwanderungen kennt in veränderter Gestalt auch die
neueren Geschichte. Nach der Entdeckung Amerikas, nach der
Occupation des Paplandes ergossen sich weniger massen-
hafte, aber desto nachhaltigere Auswandererströme in die
Kolonien. Und ist nicht nicht die deutsche Auswanderung
nach Nordamerika eine Völkerwanderung? eine so wirkungs-
gewaltige, daß der amerikanische Landweith bereits dem
europäischen den Preis seines Produkts streitig macht? und
bald auch der amerikanische Industrielle dem europäischen
Bruder den Handelskrieg?

Eine Wanderung vollzieht sich unaufhörlich, geräuschlos,
aber in ungeheurer Mächtigkeit: die Auswanderung aus den
Bezirken des Großgrundbesitzes in die der Industrie. Sie
ist von ungeheurer Wirkung, denn dort ist ihr Ergebnis:
Land ohne Arbeiter, hier: Arbeiter ohne Land. Wie die
Auswanderung einen Krieg zwischen In- und Ausland vor-
berichtet, so die Auswanderung einen Krieg zwischen Ackerbau
und Industrie.

Wenn es wahr ist, was Marthe Handolf sagt, daß
alle Kriege der Weltgeschichte politische Ursachen gehabt

haben, — besser hätte er „wirtschaftliche“ gesagt —, so ist
es noch sicherer wahr, daß der aufrichtige oder geübte
Friedenswunsch eines mächtigen Kaisers die Kriegursachen
nicht wegschafft. Nur die glückliche Lösung der sozialen
Frage schafft sie weg, die Ursachen der staatlichen und der
noch schrecklicheren privaten Kriege.

Und das, was man Politik zu nennen pflegt, haben wir
bis jetzt noch kaum berührt. Da sehen wir zunächst den
künstlich wieder aufgerichteten Nationalitäts-Status, sodann
die Abhängigkeit des hohen Staates von der jüngsten und
mächtigsten Großmacht, dem Kapitalismus, welcher sich vorzugs-
weise von Staatsschulden nützt, endlich die Erhebung des
österreichischen Standes. Wir sehen den Kriegszustand in Verma-
nung erklärt, denn nicht nur stark Europa seit den jüngsten
Grenzverletzungen in Woffen gegen jedweden möglichen
Anfeind, sondern auch gegen den „inneren Feind“, und die
jüngsten Hungertreibungen Italiens haben daran erinnert, wo
zu Soldaten gut sind.

So begegnet die Krüftungsstunde keinem Glauben,
keinem Hoffen bei dem Bürger, denn der glaubt noch:
„Gute wie gestern, morgen wie heute.“ So hoffen nur die
Wenigen, welche aus der Geschichte gelernt haben, daß fast
alle Kriege zuerst aus Hunger, später aus dynastischer
Eifersucht, zuletzt aus Handelskonflikten entsprungen sind,
und aus der Naturwissenschaft gelernt, daß der moderne
Kulturmenschen nicht lange mehr vor die Wahl gestellt bleibt,
zu hungern oder zu rauben und zu werden, denn er hat
ja die Naturkräfte beherzigen gelernt, welche trotz Malthus
unerlöschlich sind. Hühner, sowie Dührings Schüler
Geyla und Oppenheimer haben uns das Mittel der Sozial-
politik erschlossen, nur hat der deutsche „Politiker“ natürlich
seine Zeit, solche Kleinigkeiten sich zu eigen zu machen.

Hannover, im Sept. 1898. Dr. Karl Schmidt.

Zur Erinnerung der Kaiserin Elisabeth.

Wien, 16. September. Bei der Ausbahrung der Leiche
war Kaiser Franz Josef tief getroffen. Er wollte beten und läßt
den Tag zweimal. Erste Früh um 8 Uhr wurde dem Publikum
der Zutritt zur aufgebahrten Leiche der Kaiserin gestattet. Zahl-
reiche Kränze wurden an der Bahre niedergelegt. Der Bürgermeister
mit den Wiedergerathen, die Vertreter der beiden Häuser des
österreichischen Reichstages und des österreichischen Reichsraths und
Groß Mann hatten schon früher ihre Ehrenbezeugungen am Zuge
niedergelegt. Die Reichstages-Abgeordneten die Kränze der fremden
Erzherzöge. Die Kränze ist vollständig mit schwarzem Tuch aus-
geschlagen. Viele silberne Kränze haben zu beiden Seiten des
Sarges. Das Publikum bräute schon in den frühesten Morgen-
stunden in dichten Scharen herbei und war der Abarzung so frohlich,
daß es in dem Vorhänge bereits mehrere Perle gab. Der Kaiser
wird bis morgen Vormittag alle bis dahin eingetragenen Kränze
lesen und Spezialbesuche in besonderer Anzahl empfangen.

Wien, 16. September. Die genannte Versteigerung konstatirt den
mächtigen Eindruck, den der ständige Einzug der Reichlichen Kränze
der dahingewanderten Kaiserin auf die Hunderttausende machte, die
Jungen des in Wien noch nie gesehenen düstern Schauspiel
waren. Man schätzte die Zahl der Menschen, die in der ganzen
Länge der Zonenstraße hinter den Villars-Palast standen, auf
über 100,000 Personen. Er ist ein wahres Wunder, daß
während des Tages und insbesondere auch während der Nacht, daß
Hauptstadt. Die Rettungsgesellschaft intervenirte in zehn oder
zwölf Stellen, doch handelte es sich hierbei bloß um Damm-
anstöße. Unbekanntlich ist es dem Publikum während der Nacht, daß
der Kaiser mit seinen Kindern, Schwagerkindern und Enkeln vor
dem Eintreffen des Leichens zum Schutze in die Hofburg

(Nachdruck verboten.)

Abseits.

Land und Leute in der Lüneburger Heide.

Von Felix Hubert Seno.

Die Wasserscheide zwischen Untersee und Aller bildet
die Lüneburger Heide. Die physische Geographie nennt sie
als den letzten Ausläufer des atlantisch-karpathischen Land-
rückens, politisch-geographisch betrachtet umfaßt sie etwa den
heutigen Regierungsbezirk Lüneburg. Freilich wird der
eigentlichen Heide, dem humusarmen, sandigen, von der
braunen Erle bedeckten Boden alljährlich ein Stroh ab-
genommen. In gar nicht zu ferner Zeit wird also, dank
unserer rationalen Landwirtschaft, dank der Erfindung des
künstlichen Düngers vor Allem, die Lüneburger Heide ver-
schwinden, und wenn auch keine Lüneburger Heide, so doch
ein Landstrich an ihre Stelle treten, der nicht nur wider-
willig einen argen Ertrag spendet.

Wir durchwanderten die Heide in der zweiten Hälfte des
Juli, zu einer Zeit, wo ihre braune Farbe durch die
Milliarden von Blüten des Heidekrauts mit einem rothen
Schimmer überzogen zu werden beginnt. Vorherrschend ist
eine Spezies dieser Pflanze, die holländische Calluna vulgaris,
die oft, so weit das Auge reicht, einen dunklen Teppich bildet.
Dazwischen taucht ein Streifen der Sumpfheide auf,
auch Glockenheide (Erica tetralix) genannt, die ihre heller
und garter gefärbten Blütenglöckchen im Winde bewegt.
Seltener schaut aus dem braunen Königsmantel der Heide
die schneefarbene Blütenkrone des Habichtskrautes hervor,
das mit unserem Schwanz viel Ähnlichkeit hat; dann und
wann auch, an einer moosigen Stelle, das Wollgras (Eri-
ophorum), „so weel as Dun, so wit as Snee“, wie es Klaus

Groth nennt. Seine weißen Blüten erscheinen dem flüchtigen
Blick wie ein Bännschen Seide, wie eine vom Winde ent-
führte Flaumfeder.

Was an Gehölz in der Heide zu finden ist, sind ver-
krüppelte Kiefern und Fichten, verwitterte Wacholderbüsche,
die schwer nur anmassen und langsam sich entwickeln, darum
immer ein lauges Alter hinter sich haben. Vom Staate
aufgekauft und nach den Regeln der Technik aufgeforscht,
sind etwa 12,000 Hektar, wovon die Hälfte auf den Löh
entfällt, einen Wald, den die Bahnstrecke Hannover-Elzen
durchquert.

Der Wanderer, der durch die pfadlose Heide seine
Schritte lenkt, stolpert über das mitunter tiefe Heide-
strau, die Schafstöße werden glatt und wie polirt, der
Tritt verliert an Sicherheit. Grob ist man, wenn auf
einige Meter hin der bloße Sandboden freigelegt ist. Der
Heidebauer hat, zur Eren für den Reichthum, die Heide
„gemeit“ (gemäht). Mit der „Heidebinde“, einem Mittelband
zwischen Senfe und Sichel, das (andere als unsere Senfe,
zu deren Indienststellung bekanntlich zwei Hände nöthig sind)
mit der Rechten allein gehandhabt wird, hat er das Kraut
der Calluna fast mit den Wurzeln herausgehoben; die
braun-grünen Schollen heißen „Blagen“, man spricht von
„Blagenmeien“. In einigen Gegenden wird die „Heide-
binde“ durch den hadenartigen „Triid“ (Waid) ersetzt. Durch
die freigelegte Sandbede, die Frau Senfe dümmeln weiß
gebleicht hat, stehen die aus dem zurückgebliebenen Wurzel-
gesteig neu entkeimenden Pflanzen ihre zartrigen Köpfchen
hervor; wie Miniatur-Lanzenbüschel erscheinen sie dem
Auge. Wie für dieses die ganze Landschaft einträchtig, ernst ist,
so führt das Ohr kein Mistel. Die ringum herrschende
tiefe Einsamkeit ist indessen nicht todt. Droben trillert die

uner müdliche Heideleiche, eine Schwester unserer Feldlerche,
Ihr frühliches Lied. Durch das Heidekraut flüpfen Heu-
schrecken, rascheln Rinde Eidechsen, und aus den Rosenbüschen
der Calluna summen emsige Bienen. Allerdings beginnt,
der Junterregel nach, die beste „Hönigzeit“ erst am
Lancrentinslag, 10. August. Die meisten der Junter wandern
mit ihren Völkern im Frühjahr in die fruchtbaren Marsch-
gegenden der Elbe oder in die hügeligen Gelände Holsteins,
die mit ihrer üppigeren Vegetation reichere Nahrung
bieten als die spärliche Heide, zu der sie Anfang August
zurückkehren. Wir sehen darum die meisten Heideleichen
mitten in der Heide liegenden „Immenhüme“ ohne die
Bienenföcke, die der Heide-Junter allen neueren Holz-
konstruktionen vorzieht, da diese nur geringen Schutz gegen
Hitze und Kälte, gegen Wind und Regen gewähren.

Die jüngste Stahtil hat 45,000 Immenhüme im Heide-
gebiet festgesetzt. Der Ertrag derselben schwankt zwischen
20 und 40 Kilogramm; wie es gute Weinjahre giebt, so
auch gute Hönigjahre. Der süßlichste, aromatischste Hönig
ist der aus den Heideblüthen; er verhält sich zu dem minder-
wertigen aus den Blumen des Buchweizens (Heidekraut)
wie alter Milderheime zum Schmeißer. Der Hönig-
ertrag beträgt 150,000 kg für das Jahr. Ohne Zweifel
ist die Junterei die eintzigste Erwerbsquelle der Heide-
bewohner, besonders seit die Schafzucht immer mehr zurückgeht.

Wenn man eine gar braunen Heide notwendige Stoffe
erfinden möchte, so gerichte man sicherlich auf die Heide-
schmuden. Diese kleinen, schlüppigen, unansehnlichen Thierchen
mit langen, über die gefaltete, feine Wolle herabhängenden
Haaren trippeln auf ihren dünnen Beinen durch das Heide-
kraut, von dem sie nur die bitteren Epiten abstreifen. Die
hönigreichen Blüten sind ihnen zu süß, sie belken sie ab

Kunst-Anzeige.

Mittwoch, den 21. September, Abends 7 1/2 Uhr, im Saale des Wiesbadener Casinos:

Recitation

der **Johannes-Tragödie** von H. Sudermann.

Karten in den Buch-Handlungen **Römer, Feller & Gecks**, Langgasse, sowie **Jurany & Hensel's** Nachfolger, Wilhelmstrasse.

Ruder-Club Wiesbaden.

Sonntag, den 18. er., Nachm., findet am Bootshaus gemütliche

Familien-Zusammenkunft

statt, wozu Mitglieder und Freunde ergebenst eingeladen werden F 383

Der Vorstand.

Gesellschaft „Fidelio“.

Morgen Sonntag, den 18. September, Nachmittags: **Gesellige Unterhaltung mit Tanz**

im Saale „Zur Germania“, Mitterstrasse. Wir laden hierzu unsere Mitglieder und Freunde der Gesellschaft herzlich ein. Der Vorstand.

Abchiedsfeier

für Herrn **Riffner Karl Berger** Sonntag, den 18. September, Abends 8 Uhr,

im kleinen Saale des Evangel. Vereinsthauses. Mitglieder und Gäste ladet herzlich ein F 350

Der Vorstand des **Evang. Männer- und Jünglings-Vereins**, Wiesbadener

Unterstützungsbund.

Befehl seit 1876. Bekundete Strohstoffe am Plage. Zahlt den Hinterbliebenen verstorbenen Mitglieder sofort nach Anzeige des Todes 1000 Mk. Unterstützung. Aufgenommen werden männliche und weibliche Mitglieder vom 18. bis 45. Lebensjahr. Eintrittsgeld von 1 Mk. an. Auskunft beim Vorstehenden Herrn **C. Böttcher**, Reiterstrasse 4, 2, und Langgasse 27, 1, sowie bei den übrigen Verbandsmitgliedern. F 305

Der hochinteressanteste und spannendste Roman der Jetztzeit:

Cyrano de Bergerac von Jules Verma.

Berliner Fremdenblatt

27. Jahrgang.

Jeder, der jetzt auf das Blatt per 4. Quartal abonniert, erhält bis 1. October das „Berliner Fremdenblatt“ gratis und frei in's Haus. Bei Bestellung durch die Post erfolgt Nachlieferung der bereits erschienenen Nummern. (Postzeitungsliste 1001.) Preis pro Quartal für Berlin 4 Mk. 95 Pf., für auswärts 4 Mk. 75 Pf.

Das Gypsfiguren-Lager

von **Jean Schill**, Dohheimerstrasse 5,

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in Figuren, Statuen und Büsten etc. in Gyps u. Eisenmaße in tadelloser Ausführung zu bekannt billigen Preisen. NB. Gleichzeitig bringe meine Reparaturwerkstätte und Ritzstift in empfehlende Erinnerung. 11782

Wilh. Theisen,

Luisenstrasse 36, Ecke der Kirchgasse. Fernsprech-Anschluss 646. Kohlen-, Coks- und Holz-Handlung.

Gegenwärtig günstigste Zeit zur Deckung des Herbst- und Winter-Bedarfs.

1895er u. 96er Weine.

Rheinpflzer per Fl. ohne Glas	40 Pf.
Rheinwein	45 "
Moselwein	45 "
Rothwein	50 "

Nur durch directen Bezug vom Produzenten und Erspahrung jeder Zwischenhandlung ist es möglich, diese garantirt reinen Naturweine zu Groß- und Kleinpartien zu verkaufen.

Niemand verläumde einen Versuch und Vergleich zu machen, da dieselben selbst vermehrte Ausprüche vollkommen zufrieden stellen werden. Die Weine werden auch in 25- und 50-Ltr.-Fässern geliefert.

F. A. Dienstbach, Rheintstraße 87.

In **Erstlings-Sachen** ist mein Lager auf das Reichhaltigste ausgestattet.

Zu **Gelegenheitsgeschenken** stets passende Artikel in allen Preislagen.

Friedrich Exner, Neugasse 14. 11711

Prima neues Sauerkraut, Weingährung, per Pfd. 10 Pf., **Neue Linjen**, **Neue Grünerne**, **Frische Frankfurt Würstchen**, **Neue Gimg- u. Salz-Gurken**, **Neue Holl. Voll-Häringe**, **Bismarck-Häringe**,

sowie sämtliche Colonialwaaren- und Leibesproducten empfiehlt billigst 11541

Otto Gerhard,

50. Friedrichstraße 50, vis-à-vis der Infanterie-Kaserne.

Pr. fite. Breißeelbeeren

per 10 Pfd. 4 Mk., für Fruchtarmelade u. Kraumenmus per 10 Pfd. 3 Mk., sowie alle Sorten für. **Geles** und **Warms** laden empfiehlt **W. Mayer**, Schillerplatz 1, Ecke Friedrichstraße.

Wenn Sie

jetzt die Unterkleider Ihrer Familie nachsehen, so werden Sie zum Ausbessern derselben jedenfalls passende Tricotstoffe in Baumwolle, Halbwole und Wolle etc. gebrauchen; derartige Abfälle kaufen Sie sehr billig bei

Carl Claes

Bahnhofstrasse 3.

Gräber Export-Bier,

Zuckerkränze, Säfte und Rheumatismus-Leiden sind ärztlich empfohlen. Zu haben bei **Franz Hunger**, Bierhandlung, Brantenstraße 15. 9658

Wichtig für Rekruten!

Zur bevorstehenden Einstellung ins Heer empfehle mein großes Lager in **Reider, Wäde, Kopf- u. Zahnbürsten, Messing, Ledercrem, Schuhbürsten** etc., sowie **Brustbeutel, Knopfknäuel** und sämtliche **Militär-Effecten** genau nach Vorschrift. 11625

Karl Wittich,

Leitende u. Bäckereiwaren, 7. Wilsberg 7, Ecke Gemeindebahnhöfen.

Tanz-Lehranstalt.

Hiermit erlaube ich mir ein verehrl. Publikum zu der kommenden Winterzeit auf meine so beliebten **Tanz-Kurse**

ergebent aufmerksam zu machen. Jahrelange praktische und theoretische Erfahrungen im Unterrichts-wesen, solide u. anständige Behandlung, sowie strenges und aufmerksames Lehrsystem garantiren meinen Schülern gründliche Ausbildung in allen Fächern der Tanzkunst und den feineren Umgangsformen. Strenge Beachtung der Tanz-Kurse für eine gleichmäßige Ein-theilung der Herren und Damen, sowie die technische und praktische Ausbildung von einer nie zu grossen Anzahl gleichzeitig, ist stets mein Lehrprinzip und gerichtet jedem Schüler zur leichten Auffassung und Erkennung aller Punkt- und Gesellschaftstänze. Beginn meines Haupt-Tanz-Kurses am 19. October. **Gesellschafts- und Extra-Kurse**, sowie **Einzel-Unterricht** zu jeder gewünschten Zeit. Erlernung einzelner Kund- und Gesellschaftstänze auf Wunsch in und ausser der Lehranstalt. Mässiges Honorar. Garantie für vollständige gründliche Ausbildung. Anmeldungen nehme ich in meiner Wohnung, **Wilsbergstrasse 15a**, zu jeder Tageszeit entgegen. Hochachtungsvoll

Robert Seib, Tanz- und Anstandelehrer, Arrangeur von Fest- und Gesellschafts-Spielen, theatral. Aufführungen etc. Ball-Dirigant der ersten Vereine Wiesbadens. 11524

Lehr- u. Erziehungsanstalt für Mädchen

von **M. Schaus**,

Bierstadterstrasse 9, Wiesbaden.

Beginn des Winter-Semesters: Dienstag, 20. Sept., Morgens 9 Uhr. 11565

Flügel. Pianos.

Verkauf und Miete.

Allein-Vertretung von **Th. Steinweg Nachf.**, **Rud. Ibach Sohn, Berdux, Feurich, Dörner, Rosenkranz.**

Lager und Vertretung von

Bechstein, Blüthner.

Musikalien, Instrumente.

Eintausch und Ankauf gespielter Instrumente. Stets Auswahl gut erhaltener, gespielter Pianos. 8997

Grosse

Burgstrasse 9. **Ernst Schellenberg**, Grosse

Burgstrasse 9.

Wilh. Theisen,

Luisenstrasse 36, Ecke der Kirchgasse. Fernsprech-Anschluss 646. Kohlen-, Coks- und Holz-Handlung.

Prima melirte Kohlen. Gewasch. melirte Kohlen. Gesiebte Stückkohlen. Fett-Nusskohlen, Korn I, II, III. Halbfette Nusskohlen.

Beste Anthracit-Würfel. Eierkohlen v. Alte Haase. Patent-Coks f. Centralheizung. Braunkohlen-Brikets, Anzündeholz, Buch- u. Kief-Scheitholz. 9961

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 434. Abend-Ausgabe.

Samstag, den 17. September.

46. Jahrgang. 1898.

Die Wahrheit zu nennen, ist Spiel;
Die Wahrheit erkennen, ist die Kunst;
Die Wahrheit zu sagen, ist schwer;
Die Wahrheit ertragen ist mehr.

(18. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Merkur und Amor.

Novon von Hermann Heiberg.

Als Federico am folgenden Tage das Expeditionszimmer der „Hamburger Nachrichten“ betrat, fand er vorläufig nur einen Brief von seiner Braut, der also lautete:

„Mein geliebter Federico!

Es ist mir unendlich, Dir auszubringen, wie mich der Inhalt Deiner Zeilen bewegt und beglückt hat! Nur eins: Wenn es möglich wäre, würde ich Dich nach Deinen Worten und Handlungen nur noch mehr lieben, denn Du tustest das, was wahrhaft männlich und zugleich klug war, Du seigest mir aber auch Dein goldenes Herz und Deine vornehme Denkart. Ich bin der Meinung: Fehler können im Grunde Tugenden gewesen sein, wenn sie sich in legerer umwandeln. Denn dann waren sie nur ein Produkt des Temperaments, eines härteren Lebensdranges, einer überstehenden Kraft! Der Philister geht auf seine Abwege, aber nicht aus moralischen Gründen, sondern aus Furcht, Bequemlichkeit und Egoismus. Es soll Alles so sein, wie Du es willst. Ich bleibe unveränderlich Dein in Freundschaft und Liebe. Aber ich bitte! Lasse mich Dich bald sprechen, Dich täglich sehen. Ich gehöre jetzt um so mehr zu Dir. Du brauchst einen wahren Freund, und dieser ist, weil sie Dich über Alles liebt, Deine

Sophia.

Das war eine berede und den Mann rührende Sprache. Er läste den Briefbogen in heftiger Bewegung, und in diesem Augenblick erklärte ihm Sophia als das größte Kleinod, das die Welt für ihn bergen konnte!

Daneben machte sich freilich etwas Anderes breit. Sein Vater hatte nicht geschrieben, nicht einmal seine Mutter, die doch — er wußte es — sich in Sorge verzehrte — die Alles gethan hatte, ihn versöhnlich und hilfreich zu stimmen.

Der Mann verlebte unter diesen Umständen Tage kaum zu bannender Aufregung. Und auch die nächsten bis über den Schluß der Woche reichenden vergingen, ohne daß ihm irgend ein Lebenszeichen von den Seintigen wurde.

Als er eines Morgens, wie immer zeitig aufgestanden, die Fenster öffnete, der frische Atem der Außenluft auf ihn einbrang, als er überhaute, was sich draußen dem Auge Herrliches bot, stürzte er, schier überwältigt von der inneren Qual der Ungewißheit, zugleich unter dem heftigen Verlangen, in der Natur Befriedigung zu finden, noch vor dem Frühstück auf die Straße hinaus.

Er besah sich die „Lange Reihe“ und „Grüne Vorsetzen“ und stand wiederholt still und ließ die ihn umringenden Bilder auf sich einwirken.

In dem kleinen Binnenhafen, der „Herrschaft“ gegenüber, lagen wie träge Amphipoden große, schmutzige Steinfischschuten, daneben in hübschen bunten roten und grünen Färbungen angelegene Häfen und Klutter, auf deren Berden Kartoffeln, Zerk, Obst und andere Verkaufsgüterstände ausgedehnt waren.

Über die mächtigen Dächer Alben schweifte Federico's Blick hinaus in das Freihaufengebiet zur Linken und Rechten. Ueberall Hörsenge und mahlerische Kolosse, emporkragender Dampf und Rauch, aber auch Bewegung und schreiendes Brüllen den kleinen hin- und herfliegenden Dampfer. Und über dieser, zum Theil in schwarzen Dunst gefüllten,

starrten Ruhe und hastigen Regsamkeit ein hoher, blauer Himmel, und nun eben, um das malerische Bild zu vervollständigen, zahlreiche schwebende, im frühlichen Aufstiege über dem kleinen Binnenhafen sich tummelnde Tauben.

Aber seltsam, fast gehoben, fühlte sich der Mann noch schwerer vereinsamt. Ein Gefühl tiefer Verlassenheit und trostloser Gemüthsdeie ergriß ihn. Nicht als betannte, seine Sinne ermunternde Erscheinungen stiegen alle diese Dinge vor ihm auf, sondern als fremde, die sein Inneres heute erst nach ihrer tieferen Eigenart erkannte, die unter solcher Betrachtung seine Vorstellungen über Lebensnoth und Lebensdrang noch erhöhten, die fast, fast vertraut sich zu ihm verhielten, ja, mit den ringsum beschäftigten Menschen feindselig gegen ihn sich zu stellen schienen.

Und noch Anderes drang schwerwiegend auf ihn ein, während er die Szenerie überfahrr.

Vielleicht würde auch er bald einen der eben eine Anzahl Passagiere nach einem der Quais befördernden grünen Personenwagen benützen, um einen ihn abermals in ein fremdes Land tragenden Uebersee zu bestiegen.

Unter solchen, sich auch unwillkürlich Angelina wieder zuwendenden Gedanken lehrte er nach dem unten im Expeditionszimmer seinen schwarzen Alkoholdunkel ausstehenden Hotel zurück und betrat sein oben, nach vorn gelegenes, niedriges Zimmer.

Und dann, als der Mittag sich nahte, begab er sich in schwerer, erwartungsvoller Stimmung wiederum in die Expedition der „Hamburger Nachrichten“ und nahm nun endlich mit zitternd erregten Händen hier einen von seiner Mutter an ihn übergebenen Brief entgegen.

Schon während des Verlesens der Mütter erbrach er ihn in fiebernder Hast und las die Einleitung. Dann suchte er, tief erregt und in Folge dessen nicht achtend, was um ihn her vorging, das nachgelegene Restaurant in dem Gehäude der patriotischen Gesellschaft auf. Hier machte er sich an die Lectüre des ausführlich gehaltenen Schriftstückes.

Seine Mutter schrieb in zärtlichster Weise und verschleierte ihn ihrer alten Liebe, aber sie erklärte ihm, daß alle ihre und Felicitas Verläufe, seinen Vater gänzlich zu stimmen, vergebliche gewesen seien. Sein Bekantniß, abermals Schulden in solcher Höhe gemacht zu haben, hätte dem Fuß den Boden ausgeschlagen.

Der Vater habe auch bereits dem Landrath geschrieben, daß die eingetretene veränderte Verhältnisse eine Verbindung ihrer beiden Kinder zur Unmöglichkeit mache.

Er sei nicht in der Lage zu helfen, da ihn selbst in diesen Tagen eingetretene, ein kleines Vermögen repräsentierende Verluste betroffen hätten. Sein Sohn habe sich durch seine Handlungsweise die Auerchte an ein so tabellofes, junges Mädchen wie Sophia erwirkt. Abgesehen davon, daß er ihn durch seinen Leichtsin und seinen Wortbruch mit Geldsorgen belastet habe, hätte er auch die Verdien und die vorzüglichen kindlichen Respekt gegen ihn, seinen Vater, in unehrenvoller Weise verlegt. Er habe sich in Folge dessen völlig von ihm losgesagt und Sophia werde unter solchen Umständen selbst keine Neigung spüren, auf einer Verbindung zu beharren.

Der Landrath möge diese Erklärungen nicht als ein Produkt bloßer Raimen, auf Ergründigkeit und einen Mangel an väterlicher Gesinnung zurückführen, sondern sie entgegennehmen als das Ergebniß der erwählten unermarteten eingetretenen Umstände und daraus resultirenden gewissenhaften Ueberlegungen.

Unendlich schmerzlich sei ihm dieser Ausgang um Sophia — grade um theilnehmend habe er einen doppelt heftigen Kampf bestanden — aber er glaube auch zu ihrem Glück beizutragen, nachdem sich sein Sohn zu seinem unehrenten Schmerz als ein so selbstfertiger und in Ehrensachen unzuverlässiger Mann herausgestellt habe.

Neben diesen seines Vaters Empörung und an Feindseligkeit kreifenden Starrsinn befundenden Eröffnungen gingen Anerbietungen von seiner Mutter und Felicitas, welche letztere auch viele zärtliche Worte der Theilnahme beigefügt hatte. Seine Mutter erklärte, ihm materiellement nach ihren geringen Kräften behilflich sein zu wollen. Außerdem erbotene sie beide eine baldige Zusammenkunft, um mit ihm die Zukunft zu überlegen.

So, nun wußte Federico Stenbarbo, woran er war, und nach diesen Eröffnungen gab er sich auch nicht ferner noch nutzlosen Betrachtungen über die Möglichkeit einer Aenderung seiner Lage hin. Er benachrichtigte bereits von hieraus die Seintigen, daß er mit ihnen am nächstfolgenden Tag um die Börsezeit in dem Alsterpavillon zusammenzutreffen wolle, und begab sich sodann ins Polizey-Medeam, um an Ort und Stelle in Erfahrung zu bringen, ob in zwischen Angelinas Wohnungsaufenthalt ermittelt sei.

Und wenigstens eine Beschäftigung wurde ihm in dem Wirral alles Dessen, was sein Gehirn beschäftigte.

Er erfuhr, daß sich die von ihm Seintwörter in der Norddeutsche No. 1 bei dem Kapitain Klavenfack aufhalte, und diese Auskunft veranlaßte ihn, sich sogleich nach dem Hafen zu begeben und von dort nach Steinwäcker überlegen zu lassen.

Das Unbehagen, Angelina ohne vorangegangener Verständigung gegenüberzutreten, drängte er in sich zurück.

Als sich Federico dem Hanse näherte, sah er zu seinem Erschrecken Klav nebenan hantieren, und die Freunde, den braven Klav wieder zu sehen, war so groß, daß er ihm in seine Wohnung folgte und sich hier zum Klavieren niederließ.

Und in dem heftigen Drange, einmal von sich abzulösen, was ihm so tief beschwerte, schenkte er dem Klav sein volles Vertrauen, erzählte von Angelina und Sophia und berichtete zuletzt auch von seinen Verlegenheiten und von dem folgeschweren Verwärtmiß mit seinem Vater.

Der Alte machte große Augen und erklärte, daß er, da er bei Klavenfacks täglich ein und ausginge, Angelina bereits kenne und lieb genommen habe. Und wie er ihr einmal beisommen und erfahren könne, was sie so oft still vor sich hin weinen lasse, hätte er bereits überlegt. Von ihr unbemerkt, habe er das gesehen und gleichzeitig bemerkt, mit welcher Seelentrost sie doch ihren Schmerz zu verbergen gewußt, wenn sie von Klavenfacks gleich darauf in Anspruch genommen sei.

Und Federico vernahm das Alles mit tief bewegtem Herzen, aber es entwiderte sich auch daraus eine Veränderung seiner Entschlüsse. Er überlegte mit Klav, ob es nicht möglich sein würde, Angelina hier, bei ihm, statt drüben zu sprechen. Er bat ihn, Angelina unter irgend einem Vorwande zum Herüberkommen zu veranlassen.

Der Alte wußte bereitwillig, und während sich Federico seiner antheiligen und schmerzlichen Schwester, der Beführin des Grundstücks, widmete, entledigte er sich des ihm gewordenen Auftrages.

Schon nach Verlauf von fünf Minuten sah Federico durch ein an der schmalen Seitenwand des Wohnungsmachtes angebrachtes sogenanntes Ochsenauge die Weiden von drüben sich nähern und bat die Alte, ihm nun sein Reich allein lassen zu wollen.

Im nächsten Augenblick ward denn auch schon die Thüre von Klav geöffnet, aber Angelina schrak, als sie Federico statt einer fremden Person vor sich sah, mit einem Ausdruck finsterner Abwehr zurück.

„Ah — Sie! —“ rief sie heraus, und machte eine rasche Bewegung, um das Zimmer wieder zu verlassen.

Nicht so, nicht so, — theure Angelina! — bat Federico, sich mit seiner ganzen Persönlichkeit zu ihr drängend und nach ihrer Hand leitend.

Aber sie riefte sie ihm nicht.
(Fortsetzung folgt.)

Lokal-Sterbe-Versicherungs-Kasse.

Höchster Mitgliedsstand aller dieser Sterbekassen.

Billigster Sterbebeitrag.

Sein Eintrittsgeld bis zum Alter von 40 Jahren.

600 Mk. Sterberente werden sofort nach Vorlage der Sterbenkunde gezahlt. — Die Vermögenslage der Kasse ist hervorragend günstig: Vermögen zur Zeit 50,000 Mk. — Anmeldungen jederzeit bei den Vorstandsmitgliedern: Heil, Helmumthstraße 37; Lentius, Karlsruherstraße 16, und Hübschmann, Hüllstraße 51, sowie beim Kassendirektor Nothmann, Oranienstraße 26. F 304

Louis Pomy, Goldarbeiter,

am Kochbrunnen, Saalergasse 36,

empfiehlt sein Lager von Werkstücke zu billigen

Preisen bei prompter Bedienung. Ankauf von Gold, Silber,

Juwelen, Zahnbleichen. 3047

Alle

noch vorhandenen Sommerschuhwaaren in gelbem und schwarzem Leder gebe zum Selbstkostenpreis ab. Alle anderen Schuhe und Stiefel, wie bekannt nur wirklich gediegene und dauerhafte Waare, zu enorm billigen Preisen bei

Joseph Fiedler,

9. Mauritiusstraße 9. 10470

Fachschule für Bau- und Wiesbaden.

Kunstgewerbetreibende

Staatlich und städtisch subventionirt.

Beginn des Winterhalbjahres am 3. October. Schulgeld pro Halbjahr 18 Mk.

Nähere Auskunft und Programme kostenlos.

F 355



Räumungs-Ausverkauf

wegen Umbau.

Verkaufe mein grosses Lager in:

Haus- u. Küchen-Geräthe,

Tisch-, Hänge-, Wand-Lampen u. Lüster

von den einfachsten bis zu den feinsten Sorten,

sowie

Käfige, Käfigständer, Papagei-Käfige u. -Ständer,

um damit bald zu räumen, zu billigen Preisen. 10749

M. Rossi,

Metzgergasse 3.

Grabenstrasse 4.

Altes Zinn u. Blei wird zu hohen Preisen in Kauf u. Tausch angenommen.



